

Begrifflichkeit

Zwang durch Begriffe

In Anlehnung u.a. an Ludwig Wittgenstein ließe sich die Mathematik als ein „buntes Gemisch von Beweistechniken“ bzw. eine Gesamtheit von „grammatischen“ Sätzen auffassen, die „zeigen“, wie wir rechnen. Sie sind durch „die Härte des logischen Muss“ gekennzeichnet. Sie haben kein Gegenteil und sind unbezweifelbar. Ein wenig anders als die „grammatischen“ Sätze der Mathematik sind die Begriffe, die wir in unseren Aussagesätzen verwenden, auch durch einen gewissen „Zwang“ charakterisiert, der uns bei ihrem Gebrauch im propositionalen, inferentiellen Denken festlegt und bindet. Aussagesätze sind zwar keine mathematischen Sätze, keine formalen Struktursätze. Sie regulieren, normieren und ordnen dennoch unser Denken. Aussagesätze sind Erfahrungssätze. Sie sind korrigierbar und fallibel. Sie können wahr, falsch oder unentscheidbar sein. Auf sie referiert der generische Term „begriffliches Denken“, das eine Vielfalt begrifflicher Funktionen umfasst.

Selten arbeitet allerdings das sogenannte „begriffliche Denken“ mit präzisen Begriffen, die in axiomatisierten Systemen in eineindeutiger Weise definiert worden sind. Zur Erfüllung der meisten begrifflichen Funktionen ist eine solche eineindeutige Festlegung keineswegs erforderlich. Trotzdem üben unsere Begriffe und die Propositionen, in denen sie vorkommen, auf unser Denken einen gewissen logischen „Zwang“ aus, dem man sich nicht leicht entziehen kann.

Begriffe als Schatten?

Was letzten Endes zählt, sind die Dinge der Welt: was es gibt, was geschieht, die Beschaffenheit und die Wirkungsweisen der Dinge. Begriffe und Propositionen helfen uns, sie mehr oder weniger genau zu beschreiben, zu klassifizieren und überhaupt zu bestimmen. Aber, externalistisch betrachtet, führen Begriffe und Propositionen eher eine „schattenhafte“ Seinsweise.

Roberto Casati hat in der Studie „La scoperta dell'ombra“, die er den „Schatten“ gewidmet hat, einige (materielle, praktische, ästhetische sowie wahrnehmungsbezogene) Funktionen analysiert, welche Schatten erfüllen können. Das Meiste, was Casati in Bezug auf die Schatten sagt, ließe sich (leicht modifiziert) von den Begriffen und Propositionen

ebenfalls sagen. Sicher sind Begriffe und Propositionen keine Schatten. Doch sie als Schatten zu denken, scheint mir angemessener zu sein, als sie in substantialistischer Manier zu verdinglichen. Wie die Schatten sind Begriffe und Propositionen hybrider Natur, erkenntnisfördernd und praktisch in vielerlei Hinsicht äußerst nützlich. Jonathan Dancy, der in „Practical Shape. A Theory of Practical Reasoning“ von „beliefs“ und „propositions“ als „epistemic shadows“ spricht, wird man wohl mit gutem Grund zustimmen können (Dancy, 94).

Literatur

Casati, R., *La scoperta dell'ombra*, Rom 2008.

Dancy, J., *Practical Shape. A Theory of Practical Reason*, Oxford 2020.

Reihen

Reihen bestehen aus Elementen, Momenten, Komponenten, Teilen, in Abhängigkeit von der Art der Reihe, um die es jeweils geht. In der Reihe sind die einzelnen Elemente eingebettet, situiert, integriert. Reihen stellen Ordnungen dar. In ihnen gibt es ein Früher und ein Später. In der Regel haben sie einen Anfang und ein Ende, es sei denn, man habe es mit unendlichen Reihen zu tun. „Fortsetzung“ kennzeichnet wesentlich, was Reihen sind: die Art, wie die einzelnen Elemente zueinander in Beziehung stehen.

Biographien

In der Jurisprudenz bewältigt man Einzelfälle (Fälle, die rechtsrelevant sind). Die Fälle werden in Geschichten präsentiert, in denen Personen vorkommen und in denen diese Personen über Geschichten vorgestellt werden. Der durch Edmund Husserl inspirierte professionelle Jurist und „Geschichtenphilosoph“ Wilhelm Schapp vertrat erfahrungsba-

siert und mit der Absicht, die Beschränkungen einer reinen Bewusstseinsphilosophie zu überwinden, die keineswegs bescheidene These, dass wir, was und wer wir jeweils sind, durch die „Geschichten“ sind, in die wir verstrickt sind.

„Geschichten“ haben für Schapp die darin Verstrickten. Und diese Verstrickten kommen in „Geschichten“ mit der Außenwelt und mit den Dingen, die sie ausmachen, zusammen. Bei allen Ähnlichkeiten, Wiederholungen, Regelmäßigkeiten und statistischen Durchschnittswerten sind solche Geschichten (streng betrachtet) einmalig. Wenn wir im Alltag danach gefragt werden, wer wir sind und was wir machen, erzählen wir Geschichten, die Geschichten, in denen wir vorkommen: „Geschichten“ alle, die eine Vorgeschichte und eine Nachgeschichte haben.

Zugang zu uns selbst und zu anderen Menschen haben wir demnach nach Schapp über bestimmte „Geschichten“. Kurz und prägnant (und zeitgeistbedingt formuliert) kann es deswegen bei Schapp heißen: „Die Geschichte steht für den Mann“ (Schapp, 103). D.h.: Die Geschichte steht für die jeweilige Person, für das jeweilige Selbst. Und was auch wichtig ist: die Geschichte ist zeitlich „ausgedehnt“, „dauert“ (H. Bergsons „durée“), hat ein Früher und Später.

Fortsetzungen

Der Begriff der Reihe ist kein Gegenbegriff zum Systembegriff. Systeme (gleichgültig ob sie strukturfunktionalistisch oder aber funktional-strukturalistisch gedacht werden) haben unterschiedliche Zustände, die zueinander in einem Folgeverhältnis stehen, was ihre Beschreibung im Sinne eines „Denkens in Reihen“ grundsätzlich möglich macht.

Dass sie fortgesetzt werden können zeichnet Reihen (und deswegen auch Systemreihen) aus. Anders als unendliche mathematische Reihen sind biographische Reihen endlich. Sie haben einen Anfang, eine Fortsetzung und irgendwann kommen sie zu einem Ende. G. Peanos axiomatisierte Theorie natürlicher Reihen (bzw. natürlicher Zahlen) kann nicht das nachzuahmende Ideal eines materialen (nicht formalen) „Denkens in Reihen“ sein, das Empirisches, Physisches und Geschichtliches begrifflich erfassen will. Sowohl bei materialen als auch bei formalen Reihen geht es um Folgeverhältnisse, allerdings: um Folgeverhältnisse unterschiedlicher Art und Beschaffenheit.

Literatur

Schapp, W., In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding, Frankfurt a.M. 1985.

Folgeverhältnisse

Bezüglichkeit

In Verhältnissen existieren die Dinge der Welt. Einige solcher Verhältnisse sind materieller Art. Andere hingegen setzen Denken, Intentionalität, geistige Formung voraus. In einem biologischen Verhältnis stehe ich zu meinen natürlichen Eltern, anders als andere mögliche Kinder, die rechtlich vermittelt, meine Eltern hätten adoptieren können. Durch solche soziale, rechtliche und institutionelle Bedingungen kommen Verhältnisse zustande, die kollektiv-intentional basiert sind und zur „zweiten Natur“ werden können. Als Lehrer stehe ich zu anderen Menschen in Verhältnissen, die nicht-natürlicher Art, sondern institutioneller Art sind. Deswegen ist es sinnvoll von „Bezüglichkeit“ zu sprechen, um allen möglichen Formen und Arten von Relationalität, den natürlichen und den sozialen, Rechnung zu tragen.

„Bezüglichkeit“ dauert an und jede menschliche Bezüglichkeit kennt ein „früher“ und ein „später“, ein

„vorher“ und ein „nachher“, was die Rede von „Zeitlichkeit“ rechtfertigt, ohne dass dies heißen müsste, dass es eine (unabhängig von zeitlich existierenden Dingen seiende) Zeit gäbe. „Bezüglichkeit“ ist „zeitlich“ existieren, in einem Folgenreihe sein.

Folgen

Aussagen über das, was es gibt, ontologische Aussagen also, sind ebenen-, bereichs- und erkenntnisinteressenrelativ bedingt. Sie haben zwar Wahrheitsbedingungen, die nicht von den Subjekten, die sie äußern, beliebig kreiert werden. Aber ohne diese kompetenten Sprecher kämen sie nie zustande. Es gibt Vieles und Verschiedenes. Was es auf jeden Fall für denkende, handelnde und entscheidende Subjekte gibt, sind „Folgen“. Das mentale Leben kompetenter Sprecher hat ein „früher“ und ein „später“, ein „vorher“ und ein „nachher“. Die Zustände und Ereignisse, mit denen sie konfrontiert sind, sind immer Folgewirkungen früherer Zustände und Ereignisse. Sie werden auch mit Sicherheit zu neuen Zuständen und Ereignissen führen. Ihre Handlungs- und Entscheidungssituationen entstehen, kommen zustande und vergehen, lösen sich auf. Existenz heißt deswegen für Bewusstseinswesen erleben und erlebt haben, sein und gewesen sein, stets in Verhältnissen unterschiedlichster Art.